

# Biekenener Familienblätter

Unterhaltungsblatt zum Biekenener Anzeiger (General-Anzeiger).



## Königsträume.

Roman von Carl Duffe.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Die Häuser blieben hinter ihm; hinter ihm blieb die heilige Jungfrau von Kasgora mit dem Jesustnaben. Sogar den Put vor ihr abzunehmen, vergaß Josef heute. Er blickte nur immer in die Ferne und ging und ging, bis weit draußen eine Biegung des Weges die Reiter seinem Blick entzog. Erst da stand er still.

Was wollte er eigentlich? Weshalb war er ziellos so weit auf die Chaussee hinausgelaufen? Wollte er nach Wreschen? Er mußte nach Atem ringen. Er vertrug dieses schnelle Laufen nicht mehr. Und mit glänzenden und doch traurigen Augen sah er von neuem in die Ferne, wo ihm etwas verschwunden war, was ihm Kopf und Herz erfüllte, die Schönheit, die Königin der Träume.

Langsam ging er den Weg zurück. Weder Hanna noch die beiden Offiziere hatten ihn bemerkt. In fröhlichem Geplauder trotz des Windes waren sie ein gutes Ende vorwärts gekommen. Dann hielt die Baronesse ihr Pferd zurück.

„Es ist Zeit, daß ich umkehre. Papa sieht es nicht gern, wenn ich allein reite.“

Sie schüttelte Ernst August herzlich zum Abschiede die Hand. „Auf baldiges Wiedersehen!“

Es konnte auch für Berfen gelten, denn gleich darauf sagte sie ihm Wien.

„Komm' gut nach Haus,“ rief ihr der Bruder noch nach.

Sie wandte sich. „Danke!“ Und plötzlich: „Ehe ich's vergesse, Sie wollten noch eine Antwort hören, Herr von Berfen!“

Im Nu war er herangesprengt. Ihr Gesicht war rot. „Heute morgen fragten Sie, ob ich mich von allem lösen könnte. Ich glaube nicht.“

In stürmischer Freude griff er nach ihrer Hand und küßte sie. Sie entzog sie ihm rasch, warf das Pferd herum und jagte davon.

Es tat mir wohl, den Wind im Rücken, durch den kühlen Tag so dahinzusprengen. Sie wiegte sich im Sattel, und ihr Herz tanzte, und wie ein drängender Arm packte sie der Wind und legte sich um ihre Hüften. Warum hatte sie Berfen die letzten Worte gesagt? Warum die Freunde begleitet?

Woh! deshalb, weil Berfen nicht schlecht von ihr denken sollte? Weil er nicht glauben sollte, daß sie leichten Herzens jemals ihr Deutschtum aufgeben und verleugnen würde? Sie wußte es nicht, und sie wollte nicht daran denken, jetzt nicht. Es war ihr genug, daß eine innere Wärme und Freundigkeit ihr wohlthat. So brauchte sie nicht zu bereuen, was sie getan hatte.

Der Fuchs, den sie ritt, griff aus und schlug scharf mit den Eisen. Die Straße war leer. Nach einer Viertelstunde tauchte unweit von Kasgora Zischu Laszkowicz auf. Langsam

humpelte er dahin; an dem Humpeln erkannte sie ihn. Ueber ihr Gesicht flog ein Lächeln. Sie hatte ja der Kascha versprochen, mit ihm zu reden, und heut hätte sie gern jedem eine Freude gemacht. Ein Schlag mit der Gerte, und schneller flog der Fuchs dahin.

Zischu Laszkowicz hatte sich umgewandt. Als er die Reiterin erkannte, ward er rot und bleich. Hastig, ohne an seine Brust zu denken, lief er dem Dorfe zu, um die Schmiede noch vor Hanna von Graßnick zu erreichen. Denn wohl konnte er nicht genug von ihr träumen, aber wenn er zufällig einmal in ihre Nähe kam, verdroß er sich am liebsten vor Angst und Scham und Herz klopfen in den fernsten und dunkelsten Winkel.

Es mußte ihm heute nichts. Der Gaul holte ihn ein. Als er sah, daß es kein Entrinnen mehr gab, lehnte er sich an die alte Weide, die das vergraute und verstümmelte Bild der heiligen Jungfrau trug. In kurzen Stößen ging seine Brust auf und nieder. Die Baronesse war herangekommen und zügelte ihr Pferd.

„Wovor hast du Furcht, Josef Laszkowicz?“ fragte sie freundlich. „Weshalb läufst du so?“

Er hob die Augen zu ihr wie der Bettler zur Madonna. Augen voll zitternder Andacht und zagernder Scheu. Er wollte antworten, aber kaum ein Laßen brachte er heraus. Lächelnd klopfte sie den Hals des Pferdes.

„Es beklagt sich mancher über dich. Deshalb will ich mal mit dir reden. Warum gehst du deinen besten Freunden aus dem Wege?“

Es dauerte lange, ehe Hanna eine Antwort erhielt.

„Euer Gnaden, ich versteh' nicht.“

„Sieh' mich einmal an, Zischu Laszkowicz!“

Er tat's. Sie hatte große, ruhige Augen, wie ungetrübte Sterne. Fest sah sie in die seinen, so fest und unverwandelt, daß er wie gebannt zu ihr emporblickte. Er konnte das Haupt nicht wenden, er mußte hochschauen, ob er wollte oder nicht.

„Kennst du Kascha Raczmarek?“

„Ja!“ Es zuckte keine Miene in seinem Gesicht. Er gab die Antwort, als wäre seine Seele ganz anderswo. Wie ein Wunder der Ewigkeit dünkte es ihm, daß er hier stand und emporschaute zu ihr, sich blind schaute an ihrer Schönheit.

„Sie ist eine flinke und hübsche Dirne, die Kascha. Was meinst du?“

„Ja!“

„Ihr habt zusammen gespielt? Und hattet euch doch lieb als Kinder, Josef!“

„Ja!“

„Und nun beklagt sie sich, daß du die einstige Spielgefährtin ganz vergessen hast. Du kümmerst dich nicht mehr um sie, und das macht sie traurig. Das ist nicht hübsch, Josef. Die Kascha hat dir doch nichts getan?“

Einen Augenblick ließ ihr Blick von dem Krüppel ab. Er atmete auf, als erwache er aus einem Traume.

„Nein,“ sagte er verlegen.

„Nun also!“ Ihr Auge bannte ihn wieder. „Dann ist es doch nicht recht, wenn du unfreundlich bist. Ich glaube, Josef Bastowicz, die Kascha weint sich deinethalb noch die Augen aus dem Kopf. Das wäre schade. Ihr könntet es beide doch so gut haben. Wenn du nicht wolltest!“

Ihre Lichter zuckten in seinen Augen auf, und als müßten sie sich satt trinken für eine lange, dunkle Nacht an heller Schönheit, ruhten sie auf ihr.

„Euer Gnaden,“ stammelte er nur, „Euer Gnaden!“

Wahnwitziges Verlangen, vollste Hingabe, heißeste Andacht und Ehrfurcht, Gnadenflehen und Erfüllungseligkeit — alles lag in diesen Blicken, und gleich als ob sie sich Körperlich davon berührt fühlte, bog Hanna sich halb verlegen zur Seite.

„Leberleg's dir also,“ sprach sie in dieser Verlegenheit, „man muß ein Glück nicht mutwillig von sich stoßen. Verfaunt ist es gar leicht.“ Und nach einer Pause: „Wie geht es dir sonst?“

„Gut, Euer Gnaden, so gut!“ Wie eine stille Verzückung lag es jetzt auf seinen Wienen.

„Das freut mich, zu hören. Da bist du wohl nicht mehr so böse auf uns, wir können doch für das Unglück auch nichts.“

„Euch?“

Als hätte sie gotteslästerliche Reden geführt, trat er in jähem Schreck einen Schritt zurück. Ihr böse sein!

„Um so besser. Adieu, Josef Bastowicz. Und nicht wahr, mit der Kascha überlege dir das gründlich! Du verstehst schon, ich würde mich freuen!“

Sie nickte einen Gruß und ritt davon. Josef blieb stehen, die Mütze in der Hand, daß der Wind durch sein Haar blies. Er schwanke einen Augenblick wie ein Betrunkener her und hin.

Sinnend hielt die Baroneß die Zügel. Ein merkwürdiger Wursch, dieser Krüppel! Wie er sie angestarrt, es wäre unverschämte gewesen, wenn nicht so viel demüthige Hingabe in dem Blick gelegen hätte. Ein zitternder kurzer Schauer, als berühre sie jemand, ließ ihr über den Rücken. Sie wandte sich jäh um. Zuschu Bastowicz sah ihr mit großen Augen unverwandt nach. Alle seine Kraft lag darin, sein wildes, krankes Begehren, seine Qual und seine Sehnsucht sammeln sich in dem Blick.

Fast unwillig verfehte Hanna dem Fuchs einen Schlag mit der Verte, daß er sie schneller weitertrug. Als sie in den Schloßhof einritt, war der Krüppel vergessen. Kein Gedanke kehrte zu ihm zurück. Dann kleidete sie sich in ihrem Zimmer zum Essen um. Als sie nachmittags in ihr Stübchen zurückkehrte, trug Kascha Raczmarek gerade wieder ein Bündel Holz für den Ofen herbei. Sie trug's in der Schürze.

„Es ist alles ausgebrannt, Herrin,“ sprach sie entschuldigend, „und der Abend wird kalt.“

Die Baroneß nickte nur und sah ihr zu, wie sie die Flamme ansachte.

„Ach übrigens, ich hatte dir doch versprochen, mit Josef Bastowicz ein Wort zu reden! Verdient hast du's nicht, aber ich hab's heute für dich getan!“

Ein abgebrochener Schrei. Kascha Raczmarek schnellte auf, sekundenlang stand sie vorgebeugt. Dann krachte das Holz auf dem Boden hin, und mit einem Sprunge war sie vor der Baroneß, warf sich nieder vor ihr, umklammerte ihre Knie, preßte sie zusammen, lachend, jubelnd, selig: „Das habt Ihr getan, Herrin? Was hat er gesagt? Was will er? Wird er gut zu mir sein; hat er die Kindheit vergessen? Was hat er gesagt? Um aller Heiligen willen, redet!“

Die Worte überstürzten sich. Die junge Brust flog, das junge Herz schlug so stark, daß Hanna es spürte.

„Laß los, Wildkat! Sonst mußt du noch länger zappeln!“

Flehend hob sie die Hände. Da lachte die Baroneß. „Ganz klug wird man ja nicht aus ihm, aber ich denke, die Sache steht gut. Er zürnt dir nicht, und ich habe ihm gesagt, er soll sich die Sache überlegen. Es würde mich freuen, wenn ihr beide zusammenkämt. Was meinst du, Kascha, wenn es in Nasgora bald Hochzeit gäbe?“

Das Mädchen war aufgestanden. Als fasse sie es noch nicht ganz, stand sie da, die Hände wie stehend noch immer ausgestreckt, mit kurzem, erregtem Atem. Und ein Schrei bann, gellend, selig. Mit beiden Händen strich sie das Haar zurück. Sie vergaß das Danken. Als wäre Hanna nicht da, ging sie zur Thür.

„Wo hin, Wildkat?“

Ein irres Lachen. „Was fragt Ihr, Herrin . . . wohin soll ich anders gehen als zu ihm?“

Die Hand lag schon auf der Klinke.

„Mädchen!“ rief die Baroneß ärgerlich. „Ich glaube gar, du tust es wirklich. Bist du denn von Sinnen? Was willst du bei ihm?“

Ein Lachen und Leuchten zitterte über das Gesicht, wie durstig öffneten sich die Lippen, die weißen Zähne blühten durch.

„Zu ihm will ich, was weiß ich? Nur bei ihm sein, wenn er gut ist, und er wird mich küssen und schlagen wie damals, als ich der Russe war, und, und — laßt mich gehen, Herrin!“

Hanna war empört. „Hast du denn so wenig Stolz im Leibe, Kascha? Lieber Gott, wie kann man sich so wegwerfen — bedenkt doch, was du tust, Mädchen!“

Eine kurze Pause. Ihre Augen, die schwarzen, glänzten stärker. „Ich versteh Euch nicht. Ich will zu ihm.“

Achselzuckend erhob sich die Baroneß. „Du bleibst!“ sprach sie kurz. „Wenn du gehst, brauchst du nicht mehr zurückzukommen. Dann mache, was du willst. Wenn du aber weiter auf dem Schloß bleiben möchtest, verbiete ich dir, dies Zimmer zu verlassen.“

Der Ton wirkte. Kascha Raczmarek ward wieder die gehorsame Dienerin. Ihre Augen senkten sich, irrten schein über den Boden. Sie sprach kein Wort. Dann kauerte sie sich vor den Ofen hin und begann ihr vorhin unterbrochenes Werk von neuem. Ein Stück Holz nach dem andern legte sie in die Flammen. Und sie blies das Feuer heute wüder an als je, und in ihren dunklen Augen stand der Widerschein der tanzenden, zuckenden, spielenden Flämmchen, die mit gierigen Zungen nach dem Holze leckten. —

Zuschu Bastowicz, der Krüppel, war noch lange an derselben Stelle, wo Hanna von Grahnitz ihn verlassen hatte, stehen geblieben. Es verwirrte sich ihm alles. So lange er wie gebannt nur in ihr Antlitz gesehen, so lange sein Blick sie noch hatte treffen und erreichen können, hatte die Anspannung aller Nerven ihn gehalten. Als er die Reiterin dann aus dem Auge verlor, befiel ihm ein jähes Zittern, eine große Schwäche. Eine wohlige, überfellige Mattigkeit kam über ihn, seine Knie hielten ihn kaum, er lehnte sich an die alte Weide, die das Bild der heiligen Jungfrau trug, und lächelte. Leise Schauer des Lebens zogen durch seinen Körper, die Landschaft verschwamm vor ihm, ein Singen und Läuten war in ihm und um ihn. Er glaubte immer, in der wohligen Müdigkeit würden ihm die Knie brechen, und er würde einschlafen, von einem Traume in den andern. Den Kopf bog er zurück und preßte ihn gegen die Kinde des Baumes, so fest er konnte. Die Weide war alt und knorrig, die Knorren drückten ihn. Aber er empfand den leichten Schmerz als eine Wohlthat und preßte den Kopf nur noch fester gegen den Baum.

War er noch der elende Krüppel? War das Dorf noch Nasgora? War die Welt noch die Welt?

Er tat zitternd einen Schritt vorwärts und drehte sich um. Hier also war es, gerade hier, wo Maria segnend den Heiland der Welt trug. O, sie selbst, die heilige Jungfrau, die ihn lieb hatte, hatte es so gefügt. Er sah empor. Und langsam sank er in die Knie. Die Straße war leer. Ueber der Mütze faltete er beide Hände und drückte sie gegen die Brust. Und die Augen — noch voll von dem Bilde der irdischen Jungfrau, hingen gläubig und glücklich, verträumt und verloren an der himmlischen.

Er betete. Nicht in Worten, nicht in klaren Gedanken. Ein so starkes und großes Gefühl durchbebt ihn, daß er nicht stammeln und beten konnte, nur immer die Mütze preßte und empor sah. Und die Himmelkönigin verwandelte sich. Nicht mehr erhob sich auf der Weide das vom Straßenstaub vergraute, verwachsene und zerschlagene Bild der Gottesmutter — es stand ein anderes da in schöner Reinheit und voll wunderbarer Güte, und demüthig neigte sich der Krüppel, und die Züge der Heiligen waren verklärt die Züge einer andern. Die Himmelkönigin und die Königin seiner kranken Träume — sie wurden eins und sahen herab auf ihn, wie er kniete und wortlos sie anbetete.

Er erhob sich. Und schmerzhaft zuckte sein Gesicht: Die Brust tat so weh, die schmerzhaften Stiche, die er fürchtete, setzten heftig ein. Da dachte er mit Inbrunst an das wunder schöne Märchen, das heute wieder ein Stückchen weiter gekommen war, und siehe, sie taten nicht halb so weh mehr, die Stiche. Felsenfest war sein Glaube gewesen, daß einst der

Tag kommen würde, wo nach seinem Märchen der Bettler die wunderschöne Königstochter, die im Schlosse wohnte, küssen würde. Noch sieghafter, größer, bestimmter war dieser Glaube nun. Er sagte sich an den Kopf. Was hatte sie gesprochen und was ihm gesagt? Er wußte es kaum; es war so gleichgültig, von Rascha Kaczmarek hatte er gehört. Was war Rascha Kaczmarek, wenn er in diese Augen sah?

Er sollte freundlich zu ihr sein, warum nicht, die Königstochter wünschte es. Und schöner als je war sie heute gewesen. Er schloß die Augen. Ihm war, der Duft wilder Abendnelken schwante durch die Luft, und er itege wieder im Walde und bisse in toller Sehnsucht, in Lachen und Weinen in die Gräser, und ein Mund neigte sich auf seinen, und die leuchtende Schönheit nehme ihn, den armen, elenden Krüppel, in die Arme und hielt ihn wie Maria das Kindlein.

„Heda, Josef Laszkowicz!“ rief plötzlich eine wohlbetannte Stimme, „sieh' dir das Bild der heiligen Jungfrau nur an! Sie verdient, daß man sich ihrer erbarmt!“

Erschrocken hatte der Krüppel sich umgedreht. „Ihr seid es, Pan Wachtmeister,“ sagte er verlegen.

Peter Wroblewski loderte den Gewehrriemen. Kopfschüttelnd trat er näher heran. „Der Gottseibeius soll mich lebendig braten, wie siehst du aus, Zuschu? Hat mein Freund Michael Laszkowicz, dein Vater, sein Gläschen stehen lassen? Ein guter Tropfen, aber jeder verträgt ihn nicht.“

„Ihr irrt Euch, Pan, ich habe nichts getrunken.“

„Dann hast du ein gesegnetes Fell, mein Lieber. Ein anderer erfriert die Finger, und du hast einen heißen Kopf, als wär's im August, und stehst zu deinem Vergnügen auf der Landstraße. Gott schütze dich. Ach, die Jugend, die Jugend!“

„Weißt du, Zuschu,“ fuhr er fort, „wenn ich so hier vorbeikomme, habe ich mir schon immer gedacht: Ich muß mal mit dir reden. Sieh' dir die heilige Jungfrau an, es ist ein Jammern. Ein Arm fehlt, und was noch da ist, starrt vor Staub und Schmutz. Man muß sich schämen, wenn man von andern Dörfern nach Rasgora kommt. Was meinst du, du bist ein geschickter Mensch und hast Übung. Wenn du die heilige Jungfrau ausbesserst oder gar eine neue schnitzest, freuen sich die Engel im Himmel.“

Der Krüppel hatte ihm zugehört. Er sah empor zur heiligen Jungfrau. Sie war nun wirklich anders, als er sie vorher gesehen, ganz so, wie Peter Wroblewski sie schilderte. Es konnte einen Jammern darum! Und plötzlich erfüllte ihn ein einziger Gedanke, der wie eine Offenbarung kam und ihn erleuchtete. Maria selbst hatte es verfügt, daß er gerade hier vor ihrem Bildnis der leuchtenden Schönheit teilhaftig ward und ihr ins Auge sah. Maria selbst hatte es so gefügt, daß er hier vor ihrem Bilde ins Knie sank, daß ihre Züge verklärt und leuchtend wurden, daß sie in eines flossen mit den Zügen des irdischen Weibes, das seine Träume erfüllte. Und Maria fügte es weiter, daß ihm nun durch den Mund des Pan Wroblewski kund ward, wie er ihr danken sollte. Eine zitternde, heiße Schaffensfreude, wie er sie nie gefühlt, überkam ihn.

„Pan Wroblewski!“ sagte er und preßte die Finger um seinen Arm, „Euch hat die heilige Jungfrau selber geschickt. Ja, ich will's tun, ich will arbeiten, ich sehe sie schon vor mir! Wißt Ihr, wie schön sie ist? Und ihre Augen sind groß und leuchten, und sie beugt sich halb über das Kindlein, das sie eben geküßt hat!“

Schwärmerisch leuchten seine Blicke; als müßte er nach dem Stechzeug fassen, hatte er die Hand ausgestreckt, während die andere noch immer den Arm des Fußgendarns umklammerte.

(Fortsetzung folgt.)

### „Sei gesegnet!“

Eine indische Legende von Henrik Sienkewitsch.

Deutsch von M. Behmerting.

In einer hellen Mondnacht sah der große und weise Krischna im tiefe Gedanken versunken; endlich rief er aus: „Ich glaubte, der Mensch sei die herrlichste Schöpfung der Erde, doch ich irrete mich! Dort sehe ich die Lotosblume, vom leichten Abendwind bewegt. O, um wieviel schöner ist sie als andere lebende Wesen! Kaum, daß ihre Blütenblätter sich vor dem strahlenden Morgenlance entfalten — und dennoch kann ich den Blick von ihr nicht abwenden. . . Nein, die Menschen haben nichts Ähnliches aufzuweisen!“

Nach einem Augenblick sagte er jedoch sinnend: „Sollte mir, einem Gott, nicht das Zauberwort zu Gebote stehen, um ein

Wesen zu schaffen, das unter den Menschen das wäre, was die Lotosblume unter den Pflanzen? Ja, so sei es, zur Freude der Erde und der Menschen! Lotos, verwandle dich in ein junges Mädchen und stehe vor mir!“

Leicht kräuselte sich die Welle, wie von einem Schwalbenflügel berührt; die Nacht wurde heller, der Mond schien noch leuchtender am Himmel, lauter sangen die Nachtvögel, dann verstummten sie. Der Zauber vollzog sich: Vor dem Gotte Krischna stand die Lotosblume in menschlicher Gestalt.

Der Gott mußte sie staunend bewundern.

„Du warst die Blume des Sees,“ sprach er, „sei von nun an die Narne der tiefen Meeresgedanken und meiner eigenen Worte.“

Und das Mädchen begann zu flüstern, so leise wie die weißen Lotosblätter flüstern, wenn der sommerliche Jephyr sie küßt: „Du Weiser, du verwandeltest mich in ein lebendes Wesen; wo, bestiehlst du, daß ich wohne? Denke daran, erhabener Gott, daß ich als Blume meine Blätter schließen und zusammenschauern mußte, wenn der leichteste Windstoß sich nahte. Ich fürchtete mich vor dem strömenden Regen und dem Sturm, ich zitterte vor dem Donner und Blis und auch vor den glühenden Strahlen der Sonne. Du gebotest, daß ich eine verkörperte Lotosblume werde, darum verhiwand meine frühere Natur, aber jetzt fürchte ich mich vor der Erde und vor allem, was auf ihr lebt. Wo wünschst du, daß ich wohnen soll?“

Die Augen mit weitem Blick zu den Sternen erhoben, dachte Krischna nach und sagte: „Wilst du auf den Bergeshöhen wohnen?“

„Dort ist Schnee und Kälte zu Hause; ich fürchte mich.“

„Nun, oder auf dem Grunde des Sees, ich will dir dort einen Palast aus Kristall erbauen?“

„In der Tiefe des Wassers lebt die Schlange und anderes Gewärm; ich fürchte mich.“

„Wilst du die unendliche Steppe erwählen?“

„O, Weiser, die Windsbraut und der Sturm jagen über die Steppe, wie wilde Horden.“

„Was sag' ich denn mit dir an, mein verkörpertes Lotosblümchen? Ach, in den Felsgrotten von Ellora wohnen die heiligen Einsiedler. . . Wilst du mit ihnen fern vom Geräusch der Welt leben?“

„Dort ist's dunkel; ich fürchte mich.“

Krischna setzte sich auf den Stein und senkte sein Haupt in die Hand. Voll Jagen und Jittern stand das Mädchen vor ihm.

Inzwischen begann der Himmel im Osten sich rosig zu färben. Die Morgenröte vergoldete den Strudel des Sees, die Palmen und den Bambus. Die Fischreiter, die blauen Kraniche und weißen Schwäne, die Wäuen und die Tiger im Walde stimmten einen Chor an. Laut erschalle das Echo einer menschlichen Stimme, begleitet von den Tönen der Saiten, die über eine große Perlmuschel gebläut waren.

Krischna stand auf und sagte: „Das ist der Dichter Balmiki, er begrüßt den Sonnenaufgang.“

Burpurne Fächer, von Lianen umschlungen, teilten sich über dem See, und an dem Ufer erschien Balmiki.

Blötzlich erblickte er die verkörperte Lotosblume, da hörte er auf zu singen, schlief sank die Perlmuschel aus seiner Hand zur Erde, seine Arme fielen willenlos an den Dästen herab und seine Junge war gelähmt. Wie versteinert stand er da, als hätte ihn Krischna in einen Baum am Seegestade verwandelt.

Mit Freuden bemerkte der Gott, welch' eine verblüffende Bewunderung sein Werk hervorbrachten vermochte.

„Ermanne dich, Balmiki, und sprach!“ sagte er.

„Ich liebe“, stammelte der Dichter ganz leise. Auf das eine Wort nur konnte er sich wieder bestimmen, und dies allein brachte er mühsam hervor.

Krischnas Götterantlitz strahlte vor Vergnügen.

„Entzückendes Mädchen — ich habe eine würdige Heimgastin für dich gefunden: du sollst im Herzen des Dichters leben!“

„Ich liebe!“ wiederholte Balmiki zum zweiten Male.

So drängte der Wille Krischnas, der Wille der Gottheit, das Mädchen in das Herz des Dichters. Sein Herz aber machte der Gott so klar und durchsichtig wie Kristall.

Sankt wie ein Sommerlächeln, ruhig wie eine Welle des Ganges betrat das Mädchen den ihm bestimmten Aufenthaltsort. Kaum bligte es tiefer in Balmikis Herz, als sein Antlitz erbleichte und ein Schreden es wie ein kalter Wind umhüllte.

Krischna beunruhigte sich und sagte: „Fürchtest du denn auch das Dichterherz, mein verwandeltes Blümchen?“

„O, du Weiser,“ entgegnete sie, „wo beliebte es dir, mich zu beherbergen? Hier in diesem Herzen entbode ich kühne Berggipfel und Abgründe, von den wunderbarsten Wesen belebt. Und wiederum fürchte ich mich so, gnädiger Gott!“

Darum aber sprach der gute und weise Krischna: „Sei ruhig, mein verwandeltes Blümchen! Wenn im Herzen Balmikis noch kalter Schnee liegt, so sei du der warme Frühlingsschneehaus, vor dem er schmilzt, ist dort ein Wagnis, so sei du die Welle in der Tiefe, breiten sich die Steppen aus, so stehe auf ihnen die Blume des Glücks; sind dort düstere Felsenklüfte, so sei du ihr erleuchtender Sonnenstrahl.“

„Und — sei gesegnet!“ fügte Balmiki hinzu, der wieder seine Sprache erlangt hatte.

**Büchertisch.**

— Die schönsten Geschichten der Lagerlöf. Ausgewählt und eingeleitet von Walter von Molo. Einbandzeichnung von Selger. Preis in vornehmerem Pappband 3 Mark. Verlag von Albert Langen in München. — Ein deutscher Dichter von hohem Rang, Walter von Molo, hat den Drang empfunden, der großen schwedischen Dichterin seine Verehrung und Bewunderung dadurch auszudrücken, daß er die schönsten ihrer Geschichten gesammelt herausgab und ihnen eine wunderbar gezeichnete Einleitung vorausschickte. Was Walter von Molo aber besonders dazu antrieb, war die Absicht, Selma Lagerlöf dem deutschen Volke in seinen weitesten Kreisen noch näher zu bringen, als sie ihm schon heute steht. Der Verlag von Albert Langen hat diese Absicht mit großer Freude begrüßt und sie sich auch seinerseits zu eigen gemacht. Er trug dafür Sorge, daß dieses schöne Buch in einer seines Inhalts würdigen Form erscheint, die es zum Schmuck jeder Bücherei macht, und dabei trotz des stattlichen Umfangs und der im besten Sinne vornehmen und reizvollen Ausstattung zu einem Preise, der die Anschaffung jedermann ermächtigt. Für den, der die Lagerlöf bisher noch nicht kannte, wird dieser Band außerdem ein Werbebuch werden, das ihn hinführt zu ihrer großen, zeitlosen Kunst.

— Lotte Hagedorn, Roman von Felix Philippi (Verlag von Ullstein & Co., Berlin). Das erste wie das letzte Kapitel dieses Berliner Romans hat zum Schauplatz die von festlich gestimmten Massen erfüllte Straße unter den Linden. Kremser, Landauer und Droschken rollen am Himmelstages 1869 zum Brandenburger Tor hinaus, mit Schlingentritten und Trommelschlag kommt die Schloßwache, in den alten Bäumen der Via triumphalis leuchtet die Sonne. 16. Juni 1871: Tribünen am Pariser Platz, mit goldenem Lorbeer umwundene Ehrenportale, durch das Brandenburger Tor marschieren, Eisenlaub an den Bajonetten, die Truppen ein. Das sind die Malerarbeiten, die die Handlung des bald ergreifenden und spannenden, bald auf liebenswürdigen Humor gestimmten Buches von Felix Philippi begrenzen. Frau Lotte Hagedorn gibt ihm den Namen, die Tochter des Kommissionsrats Schlegel, die schöne Gattin des Bankiers in der Jägerstraße. Von ihrer Ehe an der Seite des leidenschaftlichen Spekulanten erfahren wir, durch dessen Schand das Haus zusammenbricht, von ihrer Treue für den Jugendgeliebten und von dem mit Tränen und Weinen hingenommenen Glück ihres empfindsamen Verzens.

— Meister deutschen Humors. Mit einer ästhetischen Einleitung „Von Wesen des Humors“ herausgegeben von Max Bruns. Einbandzeichnung von F. P. Blas. Preis in Leinen gebunden 3 Mark. (München i. B., J. C. C. Bruns' Verlag.) Was die Meister deutschen Humors von den Gulenspiegel- und Schildbürgerbüchern bis auf unsere Tage an Ergötzlichem und Erhebendem geschaffen haben, ist in diesem stattlichen, schmucken Bande aufs glücklichste vereinigt, und man gewahrt mit Staunen, wie vielfältig der deutsche Volkshumor sich doch im Laufe der Jahrhunderte geäußert und wie er alle Stufen vom derbsten Witz bis zu den zarresten Phantasieschöpfungen oftmals hin und wieder durchlaufen hat. So außerordentlich kurzweilig das Buch ist, so erziehlisch ist es zugleich: denn in seiner Gesamtheit strömt es eine Fülle von Lebenslust und -kraft und -zügigkeit aus, die jedem Leser sich unwiderstehlich mitteilen muß. So ist dieses schöne Werk ein trefflicher Gefährte für unsere Tage, da Festigkeit und Zuversicht uns mehr als je vermehrt sind.

— Max Mack: „Die zappelnde Leinwand“, ein Filmbuch. Verlag Fr. Eysler & Co., Berlin. — Es ist das erste deutsche Buch vom Kinos, ein Buch, das das größte Aufsehen erregt wird, voll sprühenden Witzes und künstlerischer Laune, in dem der führende deutsche Filmregisseur Max Mack mit seinen Mitarbeitern Hans Brenner, Ewald André Dupont, Rudolf Kurz, Arthur Landberger die Geheimnisse der Filmwelt ausplaudert. Das Milieu des Kinos wird hier, unterstützt durch eine Fülle von Bildern, mit lebenswürdiger Bosheit und einer geradezu unheimlichen Vollständigkeit zum ersten Male „projiziert“. Die glänzend geschriebenen Kapitel ergeben zusammen ein farbiges Dokument der Kinematographie und der Menschen und Dinge, die vor und auf der weißen Leinwand des Kinos bald leibhaftig, bald spazig zappeln. Das Buch ist durchsetzt mit zahllosen Streubildchen Lutz Gendebners mit witzigen Unterschriften. Max Mack selber steuerte aus seiner Werkstatt zahlreiche Lichtbilder bei, die allerlei von den Taschenspielerkünsten, den „Illusionen“ und „Tricks“ eines modernen Filmregisseurs verraten, der mit berühmten Malern und Dichtern zusammen an der künstlerischen Übung des Kinos arbeitet. Jehn große künstlerische Bildnisse von den Kinosternen schmücken das Buch vom Glashaus und seinen Menschen, das die Filmleute bei ihrer geheimnisvollen Arbeit zeigt und des einmütigen Beifalls aller Kinokreunde gewiß sein darf.

— Fahrten der Möwe. Bericht eines Teilnehmers. Mit mehreren Bildern. Preis kartoniert 50 Pfennig. Verlag von Georg Westermann, Braunschweig. Als die „Möwe“ nach Taten voll urchörter Kühnheit segel- und rühmgekrönt in ihre heimischen Gewässer zurückkehrte und die ihr entgegenfahrende deutsche Hochseeflotte sie

mit dreifachem Hurra begrüßte, da antwortete sie all die Ehrensbezeugungen so gelassen und sachlich, wie sie brauchen auf dem Weltmeere ihre Pflicht getan hatte, indem sie stillschweigend am Großmast die Kompagnio- und Hausflaggen all der von ihr geleiteten Schiffe higte. So viel Flaggen, so viel Siege, so viel Wimpel, so viel Triumphe deutschen Heldengeistes! Wenn wäre je von einem langen Reite glänzender Ruhmestaten zur See knapper, bündiger, wichtiger Rechenenschaft erstattet worden! Eine glückliche Gabe nationaler Darstellung setzte den Erzähler in den Stand, an seinem Erleben auch uns Landratten lebhaft teilnehmen zu lassen.

— Hans Christian Andersen: Der Schatten, Der fliegende Koffer, Der Goldschack, Löpel-Hans, mit Bildern von Waldo von May. Dies ist der Inhalt der neuesten Nummer der „Weltliteratur“, die durch alle Buchhandlungen zum Preise von 10 Pf. zu beziehen ist.

— Schnurli-Buhl und andere Deutsche Märchen von E. Berg. 128 Seiten mit sieben Vollbildern. Preis 8 Mk. (Verlag von Engel & Schloffer in Frankfurt a. M.) — Ein Jugend- und Volksbuch im treffenden Sinne des Wortes, ein Märchenbuch voll Kinderfing und Jugendlid! Ein lebenskluges, mütterliches Herz pocht in den Faltungen, das zum Kinderfing in der ihm aeläufigen Sprache spricht und auch empfänglich Gemütern unter den Erwachsenen vielerlei zu sagen hat: von zwickenden und zwackenden Teufeln der Gittelkeit, von falschen Knechtchen, von echten und unechten Prinzen und Prinzessinnen usw. Alles in einem neuen Gewande, ansprechend und farbenreich. Auch von fleißigen Ameisen, die sich vom Sacketenregiment freimachen von Königskindern, die dem Hofzeremoniell ein Schnippchen schlagen, von Bienenweibern, die von der Strafe erlöst werden, und der Dummheit, die kaltgestellt wird, gibt es Ergötliches zu hören. Die Bilder von R. F. Delavilla geben dem wirkungsvollen Buche eine besondere Note.

— Deutsches Kriegsquartett. 15 Quartette in elegantem Karton 1,80 Mk. Verlag des Westdeutschen Jünglingsbundes, Barmen-N. — Eine Gedichte des großen Krieges in Wort und Bild als Spiel, das aber nicht nur für den Augenblick geschaffen ist, sondern das sogar spätere Geschlechter noch mit großem Interesse zur Hand nehmen werden, bringt es doch auf jedem der 60 Blätter ein wertvolles Bild nebst geschichtlichen Notizen aus der Zeit.

— Neue Frauenkleidung und Frauenkultur. Organ des Verbandes für Deutsche Frauenkleidung und Frauenkultur. Schriftleitung Klara Sander, Elise Wirminghaus, beide in Köln. Verlag der G. Braunschen Buchdruckerei in Karlsruhe. Jährlich 10 Hefte in Doch-Quart mit zahlreichen Abbildungen und Zeichnungen auf Kunstdruckpapier, sowie Schnittmusterbogen. Preis fürs Jahr 6 Mk., fürs Halbjahr 3 Mk. Probehefte un berechnet und portofrei.

— Von Velhagen u. Plasings Monatsheften ist das Dezemberheft soeben erschienen, gehaltvoll und abwechslungsreich, so daß das Durchblättern helle Freude macht. Der Bilderdruck ist farbenfroh wie nur je in Friedenszeiten, und man staunt nur immer, wie es möglich ist, daß in den jetzigen schweren Kriegslagen noch so hervorragende Druckleistungen geboten werden können. Interessant sind besonders sechs Gemälde des leider allzufrüh verstorbenen jungen Dresdener Meisters Oskar Zwintscher, denen Professor Ferdinand Gregori warmherzige Worte der Erinnerung an ihren Schöpfer beigegeben hat. Für unsere Frauen wird noch interessanter sein ein Aufsatz von Max von Boehm über die Kleiderkunst in den letzten zweihundert Jahren. Die Kleider der Damen aus der guten alten Zeit sind auch für unsere Tage von ungewöhnlichem Reize. Einen großen Lesereiz wird auch ein überaus anschaulich geschriebener Aufsatz über elektrische Großkraftwerke finden. In unsere Zeit klingt ein Aufsatz des Wienerers W. Fret an, der das bei uns wenig bekannte französische Zeitungswesen schildert, besonders den „Matin“, der in den breiten Volksschichten Frankreichs heute wohl den größten Einfluß hat. Zum Schluß finden sich noch zwei inhaltreiche geschichtliche Aufsätze,

**Zitatenrätsel.**

Aus jedem der folgenden Zitate ist ein Wort zu nehmen, so daß sich ein neues Zitat ergibt:

1. Blut ist ein ganz besonderer Saft.
2. Ein jeder lernt nur, was er kann.
3. Es gibt im Menschenleben Augenblicke . . .
4. Den stolzen Sieger stürzt kein etanes Glück.
5. Nichts ist höher zu schätzen als der Wert des Tages.
6. Das Spiel des Lebens sieht sich hector an.
7. Wenn die Rose selbst sich schmückt,  
Schmückt sie auch den Garten.

(Auflösung in nächster Nummer.)

Auflösung des Logogriffs in voriger Nummer.  
Hüter, Koller, Koller.